



Rainer Kessler

Das auserwählte Volk

Der Text: 5. Moses 7, 6–11

6 Denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. 7 Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, 8 sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat der HERR euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten. 9 So sollst du nun wissen, dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, 10 und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen. 11 So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.

Klischees bilden, um es mit einer Metapher auszudrücken, so etwas wie einen Müllberg, einen Schutthaufen, der in 2000 Jahren angehäuft worden ist und in 2000 Jahren auch immer festgetreten wurde. Wenn Sie sich das bildlich vor Augen halten: So ein Schuttberg, der 2000 Jahre lang aufgehäuft und festgetreten worden ist, lässt sich nicht so einfach auflockern und abtragen, nicht in zwei Jahren, und auch nicht in 20 Jahren; ich wäre froh, wenn er in 200 Jahren aufgelockert und abgetragen worden wäre. Wenn man diesen Schuttberg dann etwas lockert und durchwühlt, stößt man auf die einzelnen Elemente, die ihn bilden. Und man stößt dabei immer wieder auf ein Element, das Thema meines heutigen Vortrags.

Es ist die Vorstellung, dass das Judentum das erwählte Volk ist, wie das ja im Alten Testament, auch im eingangs zitierten Text, formuliert wird. Und in der christlichen Wahrnehmung dieses Vorstellungskomplexes heißt das dann: Die Jüdinnen und Juden halten sich für das von Gott erwählte Volk, das heißt sie halten sich für etwas Besseres, sie überheben sich über die anderen, sie sehen die anderen als minderwertig an, sie sehen die anderen vielleicht sogar als verworfen an.

Ich will nur zwei Zitate bringen, um zu belegen, dass das tatsächlich in der Theologiegeschichte immer und immer wieder formuliert wurde. Das erste Zitat stammt aus der Hetz- und Hassschrift von Martin Luther Von den Juden und ihren Lügen 1543, einer seiner spätesten Schriften. Er schreibt darin:

„Sie (die Juden) haben einen Grund, darauf pochen und trotzen sie über die Maßen hoch: sie seien nämlich von den höchsten Leuten auf Erden geboren, von Abraham, Sara, Isaak, Rebekka, Jakob und von den zwölf Patriarchen usw., von dem heiligen Volk Israel, wie das S. Paulus Röm 9,5 auch bekennt und ausspricht: ... ‚Sie sind aus den Vätern, aus welchen Christus usw.‘, und wie er selbst, Christus, Joh 4,22 [sagt]: ‚Aus den Juden kommt das Heil.‘ Daher rühmen sie sich, die Edelsten, ja die allein edlen Menschen auf Erden [zu sein]; wir, die Gojim, die Heiden, sind gegen sie und in ihren Augen keine Menschen, sondern kaum wert, von ihnen als arme Würmer eingeschätzt zu werden. Denn wir sind nicht ihres hohen, edlen Geblüts, Stammes, Geburt und Herkommens.“

Und dann etwas weiter:

„Sie haben solchen giftigen Hass gegen die Gojim [Heiden] von Jugend auf von ihren Eltern und Rabbinen eingesogen und saugen [ihn] noch in sich ohne Unterlaß ... sie müssen so bleiben und verderben, wenn Gott nicht sonderlich hohe Wunder tut.“ (1)

Nur die Juden also halten sich nach Luthers Meinung für Menschen, sie halten die anderen für Nichtmenschen, für Untermenschen, für „Würmer“, wie er sagt, und das sei ihnen so eingesogen, dass höchstens ein Eingriff Gottes das überhaupt noch irgendwie abwenden könnte. Solche Meinungen ziehen sich durch alle Epochen der Theologiegeschichte, schon lange vor Luther, aber auch nach Luthers Spätschrift Von den Juden und ihren Lügen.

Ich will noch ein Zitat bringen, von keinem Lutheraner, sondern von einem Reformierten, auch von keinem Deutschen, sondern von einem Schweizer, nämlich dem früheren Berner Alttestamentler Max Haller (1879–1949). Dieser hat 1925 einen Kommentar zum Buch Ester geschrieben, dem alttestamentlichen Buch, in dem

ISRAEL ALS ERBEN

Durch ein Testament für den JNF-KKL e.V. sind Sie auf ewig mit dem Heiligen Land verbunden. Wir freuen uns, Sie bei einem vertraulichen Gespräch kennenzulernen, gerne auch bei Ihnen zu Hause. Eine kostenlose Infobroschüre liegt für Sie bereit.

Jüdischer Nationalfonds e.V. Keren Kayemeth Lelsrael
 Telefon: 069-97 14 02-15 | E-Mail: nachlass@jnf-kkl.de
 www.jnf-kkl/israel-als-erben
 Seit über 120 Jahren Aufbau des Landes Israel mit dem JNF-KKL

JNF-KKL



erzählt wird, wie der persische oberste Minister ein Pogrom an den Juden initiieren will, und die jüdische Königin Ester, die Frau des persischen Königs Ahasver, durch ihr mutiges Eintreten dies verhindert und bewirkt, dass die Juden das Recht auf Gegenwehr erhalten. Max Haller spricht in diesem Kommentar, der in der Schriftenreihe Schriften des Alten Testaments erschienen ist, einer Reihe, die nahezu jeder evangelische Pfarrer auf seinem Schreibtisch hatte, von der „Rachsucht der Juden“:

„Diese Rachsucht erklärt sich aus der Lage der Juden in der Zerstreung. Durch ihre Religion ... von den Völkern innerlich und äußerlich getrennt, unter denen sie doch leben müssen, fordern sie den Haß und die Todfeindschaft, durch ihren Reichtum die Habsucht, und durch ihre politische Ohnmacht die Gewalttätigkeit ihrer Umgebung heraus.“

Das heißt, die Juden sind selber Schuld an ihrem Geschick. Durch ihren Reichtum fordern sie die Habsucht der Völker heraus. Durch ihre Ohnmacht fordern sie die Gewalttätigkeit heraus. Und dann folgt der Satz:

„Für dieses Judentum ist nur der Jude der Mensch.“

Das ist genau das, was Luther auch gesagt hat: Nur die Juden halten sich selbst für Menschen. Doch dann überbietet Haller das noch mit dem Satz:

„Der Jude ist sich selbst zum Gott geworden.“ (2)

Was die höchste Gotteslästerung, die man sich im Judentum überhaupt vorstellen kann, darstellt, wird hier den Juden selbst zugeschrieben.

Nun stützt sich diese antijüdische Auslegung auf Texte, die tatsächlich von der Erwählung Israels als Volk Gottes sprechen. Im Alten Testament sind das nicht sehr viele, aber sehr prominente Texte. Der eine steht im fünften Buch Mose, also im Deuteronomium, im 7. Kapitel, und ist oben in der revidierten Luther-Übersetzung von 2017 abgedruckt.

Ich will nur ein paar Worte zu diesem Text sagen. An prominenter Stelle, gleich am Anfang, kommt zweimal das Wort „erwählen“ vor. „Erwählen“ ist ein Wort, das wir im Deutschen praktisch nicht benutzen. Es ist ein Wort der religiösen Sondersprache. Der Duden schreibt dazu: „gehoben“, also gehobene Sprache. Wenn ich recht sehe, kommt es eigentlich nur im Zusammenhang mit der Vorstellung der Erwählung des Volkes Israel oder anderen Erwählungsvorstellungen dieser Art vor. Diese Sonderbedeutung ist eine Entwicklung, die das Wort im Deutschen genommen hat. Im Hebräischen steht das Alltagswort, das wir sonst mit „wählen“ oder „auswählen“ wiedergeben.

Wir wählen oder wählen ständig aus. Im Lokal schauen Sie in die Speisekarte, dann kommt die Bedienung und fragt: „Haben Sie schon gewählt?“ Und dann sagen Sie: „Ich nehme die Pizza Margherita.“ Wenn Sie Schuhe

brauchen, lassen Sie sich im Laden etliche vorlegen und wählen diejenigen aus, die zu Ihren Bedürfnissen am besten passen, ob das nun Wanderschuhe oder Tanzschuhe oder Schuhe für sonst einen Zweck sind. Jeder Spielleiter und jede Trainerin müssen am Wochenende auswählen. Beim Fußball dürfen nur elf aufs Feld, und für die Mannschaft müssen elf Jungen oder Mädchen ausgewählt werden.

Wählen impliziert in keinem dieser Fälle das, was dem Judentum mit der Vorstellung des „erwählten Volkes“ immer wieder unterstellt wird: Dass damit das Nicht-Gewählte das Verworfenen sei. Wenn ich bei der Bestellung die Pizza gewählt habe, dann habe ich keineswegs die Spaghetti verworfen. Das nächste Mal bestelle ich mir vielleicht Spaghetti. Wählen hängt damit zusammen, dass ein bestimmter Zweck erreicht werden soll. Dazu wähle ich etwas aus.

Wenn das auch für Gottes Wahl gilt, dann müssen wir fragen, wozu hat er das Volk Israel ausgewählt. Dazu gibt unser Text Auskunft. Er macht dazu drei Aussagen.

Die erste Aussage ist: Gott wählt nicht das größte und mächtigste Volk aus, sondern das kleinste. Er wählt nicht, unter damaligen Bedingungen, die Ägypter oder die Assyrer oder die Babylonier zu seinem Volk, sondern er wählt das Volk, das hier im Text als „das kleinste“ bezeichnet wird. Und warum tut er das? Gott tut das, um seine Macht zur Befreiung zu zeigen. Ich lese noch einmal diesen Abschnitt:

„Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, 8 sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat der HERR euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten.“

Gott steht auf Seite der Unterdrückten, und deshalb wählt er das schwächste aller Völker aus, um es zu seinem Volk zu machen. In der positiven Rezeption dieses Textes haben sich immer die Unterdrückten in diese Tradition hineingestellt. Am markantesten ist das bei den Spirituals, den geistlichen Liedern der afroamerikanischen Sklavinnen und Sklaven in Amerika: „When Israel Was in Egypt Land“. Das ist die Tradition, in die die Unterdrückten sich hineinstellen. Sie sind, wie Israel, in der Unterdrückung, und sie hoffen auf einen Mose, der sie aus dieser Unterdrückung befreit. Gott erwählt also gerade nicht die Stärksten, um das durchzusetzen, was er vorhat, sondern er wählt die Schwächsten, um zu zeigen, dass er der Gott der Befreiung ist, der auf Seite der Schwachen und der Opfer steht.

Die zweite Aussage hängt eng damit zusammen: Gott wählt dieses Volk, um an ihm zu zeigen, dass er mehr ist als die Vergöttlichung dessen, was wir in der Welt sowieso vorfinden. In der alten Welt hatte alles, was es gab, seine Gottheit. Es gab einen Gott des Krieges, einen Gott



des Todes, eine Göttin der Liebe usw. Selbst kleinere Phänomene wie Quellen waren durch Nymphen vertreten; im Grunde war die ganze Welt irgendwie göttlich. Jan Assmann bezeichnet deshalb diese Religion sehr passend nicht als Polytheismus, als Vielgötterei, sondern als Kosmotheismus, was bedeutet, dass jedem Phänomen im Kosmos eine Gottheit zugeordnet ist. Das ist uns nicht ganz unbekannt. Auch wir haben unsere Götter; heute ist, zum Beispiel, das Geld eine der mächtigsten Gottheiten in unserer Gesellschaft. Geld regiert die Welt, sagt man, mit Geld kann man alles kaufen, Geld ist allmächtig, Geld ist unendlich, es gibt keine Grenze des Geldes, man kann immer mehr davon machen, Geld ist überall drin. Es gibt auch kleinere Götter, den Fußballgott. Doch genug davon.

In seiner Geschichte mit Israel zeigt Gott, dass er mehr ist als die Vergöttlichung dessen, was wir in der Welt vorfinden. Wäre er das, dann würde er wahrscheinlich das stärkste Volk zu seinem Volk erwählen. Aber er ist genau anders, er wählt das schwächste aller Völker; Gott will diese Welt nicht überhöhen, sondern will sie verändern, er will sie gerechter machen. Er ist ihr gegenüber barmherzig und gerecht. Ich lese das auch noch einmal vor:

„9 So sollst du nun wissen, dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten,

10 und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen.

11 So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.“

Über das Thema, dass hier Gott als ein rächender Gott dargestellt wird, wäre gesondert zu handeln. Ich will nur kurz auf die Übersetzung eingehen. Die Lutherbibel übersetzt hier: „vergilt denen, die ihn hassen, und bringt sie um.“ Dass Gott denen vergilt, die ihn hassen, finde ich einen wichtigen Gedanken. Es kann nicht sein, dass das Unrecht in der Welt ungestraft davonkommt. Es kann nicht sein, dass die Mörder auf einer Stufe mit den Ermordeten stehen, dass die Betreiber von Konzentrationslagern auf einer Stufe stehen mit denen, die dort umgebracht werden. Das Wort „umbringen“ ist aber eine spezielle Übersetzung. Die Bibel in gerechter Sprache übersetzt an dieser Stelle „er lässt sie in die Irre gehen“. Man könnte auch übersetzen, „er schaltet sie aus, er macht sie unwirksam“. Es hängt viel davon ab, wie im Einzelnen übersetzt wird.

Wir ziehen eine kurze Zwischenbilanz: Der erste Gedanke ist, dass Gott sich der Schwachen annimmt, der zweite Gedanke, dass Gott nicht die Überhöhung dieser Welt ist, sondern derjenige, der der Welt gegenübersteht, barmherzig und gerecht. Das Dritte nun, das eigentliche Ziel der Erwählung Israels, ist, dass Israel die Tora halten soll und mit dem Halten der Tora zum Vorbild für die Völker wird. Zunächst das Halten der Tora. Damit endet der Abschnitt, den wir betrachten: „So halte nun die Gebote

und Gesetze und Rechte die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.“

Nur drei Kapitel vorher wird im Deuteronomium erklärt, was das Halten der Tora durch Israel für die Völkerwelt bedeutet. Ich lese Dtn 4,6–8. Da heißt es wieder wie in 7,11:

„So haltet sie nun“ – also die Gebote und Gesetze –, „so haltet sie nun und tut sie! Denn darin zeigt sich den Völkern eure Weisheit und euer Verstand. Wenn sie alle diese Gebote hören werden, dann müssen sie sagen: Was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem Götter so nahe sind wie uns der HERR, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dieses ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege?“

Israel ist aufgerufen oder erwählt zum Halten der Tora, um die Tora zu den Völkern zu bringen, oder wie es bei Jesaja heißt: um Licht für die Völker zu sein (Jes 42,6; 49,8). Die Kirche, die sich nach der Erfahrung von Tod und Auferstehung Jesu aus jüdischen und nichtjüdischen Menschen gebildet hat, hat sich von Anfang an in diese Erwählungstradition Israels in doppelter Weise hineingestellt. Sie hat erstens das Alte Testament als ihre heilige Schrift übernommen; damit hat sie die gesamte Tora und mit ihr die Erwählungstradition Israels übernommen. Und zweitens haben sich die Christusgläubigen, ob Juden oder Nichtjuden – und die Nichtjuden sind hier ganz wichtig –, selber in die Tradition der Erwählung hineingestellt. Sie haben sich in Jesus Christus nun selber als von Gott erwählt verstanden. Sie sind in die Erwählungstradition Israels hineingetreten.

Ich lese eine Stelle aus dem 1. Petrusbrief im 2. Kapitel vor, wo dies ganz klar zum Ausdruck gebracht wird. Da schreibt der Autor an die von ihm angeredete christliche Gemeinde (V. 9–10):

„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht; die ihr einst nicht sein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid.“

Die Christusgläubigen also, ob Juden oder Nichtjuden, sind nun selber Teil des erwählten Volkes. Ich frage mich, ob uns das als Christinnen und Christen wirklich bewusst ist und ob wir das überhaupt wollen.

In einer Arbeitshilfe zum Israelsonntag schrieb vor ein paar Jahren der Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Darmstadt, Jehoschua Ahrens, auch viele Juden würden den Gedanken der Erwählung ablehnen, weil sie sich damit aussonderten und weil sie diese Last des Erwähltheits nicht tragen wollten. Ich frage mich: Wie viel mehr tun wir als Christinnen und Christen das? Ich halte es für den großen Gewinn solcher Texte wie unserem, dass er uns erinnert: Wir, ob Jüdinnen oder Juden oder

Christen oder Christinnen, wir sollten uns keineswegs vom Gedanken der Erwählung verabschieden. Wir sollten ihn vielmehr annehmen und produktiv anwenden. Erwählung heißt nicht: Ich bin erwählt und andere sind verworfen. Es heißt nicht: Ich bin etwas Besseres und die anderen sind etwas Geringeres. Es heißt nicht: Ich bin etwas Besonderes und die anderen sind die Gewöhnlichen.

Erwählung heißt zuerst: Ich bin beauftragt, ich soll in der Welt zum Guten wirken. Und damit heißt es auch: Ich bin verantwortlich, ich stehe in der Verantwortung vor Gott, wenn diese Welt vor die Hunde geht. Wir haben ja manchmal den Eindruck, es könnte tatsächlich dahin kommen, und an vielen Punkten ist es ja nun wirklich nicht zum Besten bestellt mit dieser Welt. Aber ich kann das nicht auf Gott schieben. Ich muss fragen: Was kann ich tun, wo bin ich in der Verantwortung, dass diese Welt anders aussieht. Erwähltsein heißt: Ich bin in einer besonderen Verantwortung. Ich denke, wir sollten diese Verantwortung annehmen. Erwähltsein heißt aber auch positiv: Gott hat etwas mit mir vor, Gott traut mir etwas zu, Gott will die Welt zu einem besseren und friedlicheren Ort machen, und dazu braucht er Menschen, dazu hat er einst sein Volk Israel erwählt und dazu hat er dann auch noch die, die an Jesus Christus glauben, erwählt. Gott traut mir etwas zu, er sagt: Du kannst das, wie er seinem Volk Israel sagt: Haltet die Tora, und die Völker werden das sehen und werden sagen: Was für ein großartiges Volk und was für ein großartiges Gesetz sind das! Gott hat mir auch die Mittel dazu an die Hand gegeben: persönliche Fähigkeiten, intellektuelle und körperliche Fähigkeiten. Er hat uns in unserem Land wirtschaftliche und gesellschaftliche Möglichkeiten gegeben, zum Besseren zu wirken. Und wir haben seine Tora und die Bibel des Alten und Neuen Testaments – also auch die Bergpredigt und anderes – als Orientierungshilfe. In meinem Verständnis ist der Gedanke der Erwählung kein peinliches Überbleibsel aus längst vergangenen Zeiten. Erwählung bedeutet in erster Linie Verantwortung.

Im Buch des Propheten Amos ist nur an zwei Stellen von der Erwählung die Rede. Aber diese zwei Stellen sind ungeheuer aussagekräftig. An der ersten Stelle geht es darum, dass Erwählung heißt, verantwortlich zu sein. In Amos 3,1–2 heißt es: „Hört dieses Wort, das Gott über euch geredet hat, ihr Israelskinder, über den ganzen Volksstamm, den ich aus dem Land Ägypten heraufgeführt habe: Nur euch habe ich erkannt von allen Volksstämmen des Erdbodens, deshalb ahnde ich an euch alle eure Verfehlungen.“ Weil Israel von Gott erkannt, das heißt erwählt ist, steht es in besonderer Verantwortung vor Gott.

An der zweiten Stelle, in Amos 9,7, heißt es dann aber: Erwählung heißt nicht, dass ihr die Einzigen seid; Gott hat eine Geschichte mit allen Völkern, eine eigene Geschichte mit allen Völkern. So steht es in Amos 9,7: „Gehört ihr nicht genauso zu mir wie die Kuschiten, ihr Israelskinder?“ – die Kuschiten, in der griechischen Bibel heißen sie Äthiopier, die Menschen, die südlich von

Ägypten leben, die Nubier im Sudan oder in Äthiopien. Und weiter: „Habe ich nicht Israel aus dem Land Ägypten heraufgeführt und die Philister aus Kaftor und Aram aus Kir?“ Gott hat also auch mit den anderen, mit den Philistern und den Aramäern, seine eigene Geschichte. Auch mit uns hat er seine eigene Geschichte. Erwählung heißt nicht Verwerfung der anderen, sondern nur eine besondere Beziehung zu Gott, eine besondere Verantwortung vor Gott.

Ich fasse kurz zusammen: Erwählung ist kein Privileg. Erwählung bedeutet Verantwortung. Erwählung bedeutet aber auch, dass Gott mit den Menschen etwas vorhat, dass er ihnen etwas zutraut und dass er ihnen die Mittel in die Hand gibt, das auch durchzusetzen. Die Vorstellung von der Erwählung ist nichts, was man antisemitisch ausschlagen kann. Sie ist vielmehr eine Anfrage an unser eigenes Selbstverständnis als Christinnen und Christen und eine Anfrage an unsere eigene Praxis. Darin sehe ich den wesentlichen Gewinn, wenn wir unseren Text nicht antijüdisch und antisemitisch lesen, sondern ihn auf uns beziehen. (3)

- 1 Zitiert nach Martin Luther, Von den Juden und ihren Lügen, in: Martin Luther, Ausgewählte Werke (Calwer Ausgabe), Bd. VI, Stuttgart 1940, 450–452.
- 2 Zitiert nach Max Haller, Das Judentum. Geschichtsschreibung, Prophetie und Gesetzgebung nach dem Exil (SAT 2/3), Göttingen 2. Aufl. 1925, 329.
- 3 Die hier vorgetragene Gedanken gehen zum Teil zurück auf meine sozialgeschichtliche Bibelauslegung: Rainer Kessler, Ausgewählt, das Gebot zu halten – vom Sinn der „Erwählung (nicht nur) Israels“. 5. Mose (Deuteronomium) 7,6–12. Predigttext am 31. Juli 2011, 6. Sonntag nach Trinitatis, in: Junge Kirche 72, Heft 2 (2011) 65–68.

Rainer Kessler ist Professor für Altes Testament an der Universität Marburg mit Arbeitsschwerpunkten in der Sozialgeschichte des alten Israel, der biblische Prophetie und der Ethik des Alten Testaments.

Mit freundlicher Genehmigung aus: „Störung hat Vorrang. Christliche Antisemitismuskritik als religionspädagogische Praxis“; hrsg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (BAG K+R) und dem Projekt DiskursLab der Evangelischen Akademie zu Berlin, 2023
<https://www.eaberlin.de/aktuelles/2023/stoerung-hat-vorrang>